

II. Deutsche Treue.

Im Bergschloß Trausnitz schmachtet, gefesselt im Erdgeschoß,
Ein Mann, des Stirne die höchste der Kronen einst umschloß,
Der schöne Ausrrier Friedrich, des Habsburgs Enkelsohn,
Zugleich mit Bayerns Ludwig, gerufen zum Kaiserthron.

Er sitzt in finstern Brüten und denkt vergangener Zeit,
Des Unglückstages bei Aupfing, drei Jahre werden's heut;
Da ritt er als deutscher Kaiser vor seinem stolzen Heer,
Den Reichsaar auf dem Helme, in goldnem Panzer daher.

Nun sitzt er im niedern Kerker, gebunden an Fuß und Hand,
Die edlen Glieder umgürtet mit rauhem Knechtsgewand,
Getrübt die Blicke des Auges, die Wange vor Gram gebleicht,
Den Sinn, den kaiserlich stolzen, vom Unglück endlich gebeugt.

„O Himmelslicht, o Freiheit, wie dürstet das Herz nach dir!
Ich will nicht Deutschlands Krone, o gebt nur die Freiheit mir!
Erschließt mir den düstern Kerker, entriegelt die dumpfe Gruft,
Laßt mich die Sonne nur schauen, nur atmen des Himmels Luft!“

Er spricht's, da klinkt der Kiesel der Pforte, und vor ihm erscheint
Beim Strahl hellleuchtender Fackeln im Kaisergewand sein Feind.
Sie messen sich eine Weile mit Blicken, die finster drohn;
Dann spricht zum Gegenkaiser der Kaiser in milderm Ton:

„Die Freiheit sei dir geboten, gelobst du mit treuem Eid,
Dem Kaiserthron zu entsagen, zu enden der Völker Streit.“ —
„Ich will's!“ ruft Friedrich feurig; „ich schwör' es als deutscher Mann!“ —
„Entfesselt ihn!“ spricht sein Gegner; „er zieh' als ein Freier von dann!“

Schon hat er die Kerkergewande vertauscht mit dem Ritterkleid,
Vom langen verworrenen Barte das edle Antlitz befreit;
Aufthun sich des Schlosses Thore, da liegt in blendendem Glanz
Vor ihm das bunte Gefilde, der Berge bläulicher Kranz.

Wie weit erscheint ihm die Erde, wie leuchtend des Himmels Schein!
Er sauget das Licht, die Lüfte mit gierigen Zügen ein;
Sein Ohr trinkt durstig die Fülle der Töne, die ihn umfließt,
Es faßt sein Herz nicht die Wonne, die jeglicher Sinn genießt.

So trägt ihn das Roß von dannen — da horch! welch kriegerischer
Klang?

Sieh! blitzt es nicht hell von Waffen dort drüben am Bergeshang?
Bei Gott! es sind Österreichs Fahnen, lautrauschend im Windeszug,
Die er in entschwundenen Tagen zu glänzenden Siegen trug.

Und plötzlich erwacht im Busen ihm längst entschlummerte Glut,
Und Blicke flammen und Wangen von brennendem Kriegermut.
Nicht feuriger blitzt das Auge dem Leun, der das Gitter gesprengt,
Wenn ihn das Waldgebirge, sein Herrschgebiet, umfängt.

Er fliegt mit klopfendem Herzen den Hang des Hügels hinan;
Entgegen sprengt ihm der Feldherr; sie starren verwundert sich an —
Sie fliegen sich in die Arme mit jauchzenden Tönen der Luft,
Es drückt der Bruder den Bruder entzückt an die wogende Brust.

„Welch Wunder hat aus den Banden“, ruft Leopold, „dich befreit?
Sieh! Tausende deiner Treuen, sie zogen für dich zum Streit!
Noch heute sollten sie's büßen, die dir die Freiheit geraubt,
Noch heut die Thürme von Trausnitz uns beugen ihr stolzes Haupt.

Doch auf! nun führe du selber zu Ruhme und Siege dein Heer
Und räche, was sie gefrevelt, an deinen Feinden schwer,
Und raste nicht, bis du die Rechte beschwertest mit Kettenlast,
Die jetzt noch mit frevlem Stolze des Reiches Scepter umfaßt!" —

Doch traurig entgegnet Friedrich mit finster gesenktem Blick:
„Bin ich der Haft auch entlassen, so blieb doch mein Wort zurück.
Ich gab den Thron für die Freiheit, den Frieden gelobt' ich treu,
Und kann ich mein Wort nicht lösen, so nehm' ich die Fesseln aufs
neu.“ —

„Nein! nein!“ ruft Leopold zürnend; „dir wurde das Wort erpreßt!
Du hast schon früher dem Reiche dich heilig verpfändet und fest.
Wer hat dir mit list'ger Rede verrenkt den gesunden Sinn?
Wirf nicht an den Hochverräter schwachsinzig die Treue hin!

Wie! du beharrst in dem Wahne? Wohlان denn, ihr Kriegerreihn,
Ihr setztet in zwanzig Schlachten für ihn euer Leben ein,
Umdrängt, umfleht den Kaiser, den fruchtlos der Bruder beschwört,
Daß er in des Feindes Ketten nicht thöricht von selber kehrt!“

Da stürzen benarbte Krieger, die er als Knabe gekannt,
Hervor aus den Reihn und neken mit Thränen ihm Fuß und Hand; —
Umsonst! wie lockend ihn Freiheit und Macht und Liebe beschwört,
Des lautern Herzens Stimme bleibt redlich und unbethört.

Doch droht ihm noch eine Probe; ein Priester drängt sich heran:
„Mein Kaiser, es lastet auf Ludwig der Kirche schwerster Bann;
Ihr wißt, es sprengt der Gewalt'ge die Fesseln der Pflicht und Treu,
Er spricht auch Euch von dem Worte, dem heilig beschwornen, frei.“

Noch einmal greift der Bestürzte sich prüfend in seine Brust;
Dann spricht er, der treuen Stimme des Innern sich klar bewußt:
„Das Wort, das dem deutschen Manne gegeben der deutsche Mann,
Kein heiliger Fluch kann's lösen, es trotzet der Kirche Bann.“ —

„Nun denn!“ ruft Leopold wütend und hebt sich, ein grimmiger Leu:
„Auch ich will eines dir schwören, des spreche der Tod nur mich frei!
So lang in der Brust mir Atem, bekämpf' ich des Bayern Thron!“ —
Er ruft's, und Friedrich wendet sein Roß und sprengt davon.

Auf Trausnitz' ragende Türme sank nächtliche Stille kaum,
Da sprengt ein Reiter ins Schloßthor, der Rappen bedeckt mit Schaum:
„Auf, Bayern, besetzt die Mauer und haltet euch fertig zur Wehr!
In dieser Nacht noch bedroht euch der Feinde mächtiges Heer.“

Und stille tritt er vor Ludwig und überreicht ihm sein Schwert:
„Treu wollt' ich mein Wort dir lösen, mir wird's vom Geschick verwehrt.
Statt Frieden bring' ich dir Botschaft von naher Kriegesgefahr;
So stell' ich denn hier aufs neue den Banden mich willig dar.“

Erstaunt betrachtet ihn Ludwig, das Auge von Rührung genäht;
Dann stürzt er dem Feind an den Busen und liebend umschlingt er ihn
fest:
„O Friedrich, fort mit dem Hass! Sei fürder mir Bruder und Freund!
Und sei'n wir auf einem Throne zwei Herrscher, in Liebe vereint!“

Und bald durcheilte die Kunde das staunende Vaterland:
Die beiden Kaiser umschlinget der traulichsten Freundschaft Band;
Sie schlummern auf einem Lager, sie wechseln die Becher beim Mahl;
Kings könnte vom Lob der Treue die Hütte, der Fürstensaal.
